Zeitschrift: Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft
Herausgeber: Wechselwirkung
Band: 3 (1981)
Heft: 8

Artikel: Männlich - Weiblich
Autor: Herrmann, Marille
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-652755

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Marille Herrmann

Männlich — Weiblich

Männlichkeit und Weiblichkeit sind nicht abgedeckt mit XY- und XX-Chromosomenträgern und den dazugehörigen Geschlechtsorganen. Dies läßt sich ermessen an der geläufigen Meinung, frau laufe Gefahr, ihre Weiblichkeit zu verlieren beim Eintritt in Naturwissenschaft und Technik. Daher sollten wir uns überlegen, was mit „männlich" und „weiblich" so alles gemeint ist und wozu diese Begriffe dienen.

Naturwissenschaft im Bund mit der Männlichkeit

Helen Weinreich-Hastes Studie[1], welchen Geschlechts die Naturwissenschaft denn sei, bezieht sich nicht auf das innere Wesen derselben*, sondern auf populäre Einschätzungen. Dazu wurden Studenten beiderlei Geschlechts und verschiedener Fachrichtungen aufgefordert, jedes von 15 Fachgebieten in abgestufte Skalen einzuordnen wie z.B.: hart ... weich, verstandesbetont ... gefühlsbetont.
Weder männliche und weibliche Studenten noch Studenten der verschiedenen Fachrichtungen unterschieden sich in ihren Einschätzungen. Stattdessen zeigte sich eine signifikante Korrelation zwischen „männlich" und „Naturwissenschaft".
„Männlich" korreliert mit hart, komplex, vernunftbetont, Naturwissenschaft. „Naturwissenschaft" korreliert mit hart, komplex, vernunftbetont, männlich, konkret. Während jedoch „Männlichkeit" durch diese Korrelation eindeutig bestimmt ist, gibt es kein entsprechend klares, sondern höchst variables Konzept von „Weiblichkeit", das zwischen „weniger männlich" und „neutral" angesiedelt ist. Ein ähnlicher Effekt zeigt sich in Abbildung 1.

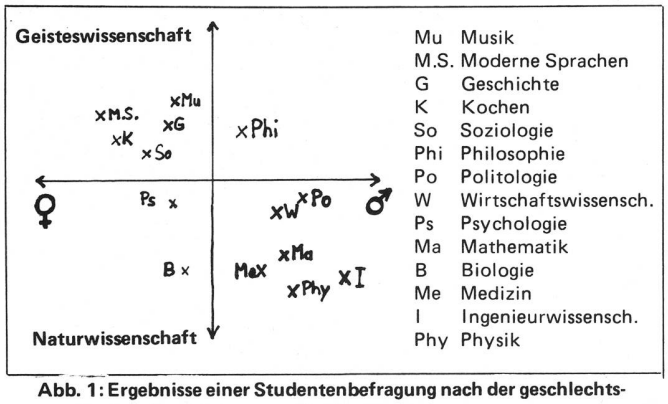

Abb. 1: Ergebnisse einer Studentenbefragung nach der geschlechtsspezifischen Zuordnung von Studienfächern

Im Koordinatenkreuz männlich/weiblich, Natur-/Geisteswissenschaft tritt ein extrem männlich/naturwissenschaftlicher Bereich hervor, der entsprechende weiblich/geisteswissenschaftliche liegt näher an der Mitte.
Daß die Verbindung von „Männlichkeit" und „Naturwissenschaft" nicht etwa wertfrei ist, zeigt sich besonders an der auch in zahlreichen anderen Studien bestätigten Korrelation von „Männlichkeit" und **Kompetenz**. In der vielzitierten Studie von Rosenkrantz et al. und Brovermann et al.[2] ergab sich Kompetenz als die Dimension schlechthin, um Männlichkeits- und Weiblichkeitsstereotype zu sondern. Definiert war Kompetenz durch Eigenschaften wie unabhängig, objektiv, logisch, ehrgeizig, selbstsicher. Die Dimension für Weiblichkeit dagegen war emotionale Wärme, definiert durch Eigenschaften wie einfühlsam, taktvoll, sanft u.a. Selbst ein Mangel an den jeweiligen Eigenschaften ist geschlechtsspezifisch: von Männern wird Mangel an Einfühlsamkeit, von Frauen Inkompetenz erwartet, wobei Kompetenz eindeutig die sozial höher bewertete Eigenschaft ist.
Die begriffliche Verknüpfung von Kompetenz/Naturwissenschaft mit Männlichkeit zeigt schon, daß Frauen keinen Zugang

zu Naturwissenschaft, guter Ausbildung, Karriere haben. Je weiter oben wir auf der Ausbildungs- und Prestigeleiter ankommen, desto stärker zeigt sich die Unterrepräsentiertheit von Frauen. Abgerundet wird das Bild durch die Spaltung in männliche Kompetenz- und weibliche Assistenzberufe z.B.: Krankenschwester/Arzt, technische Assistentin/Wissenschaftler, technische Zeichnerin/Ingenieur.
Dieses Konstrukt von Männlichkeit dient den Männern dazu, Frauen aus all den Domänen zu vertreiben bzw. fernzuhalten, in denen sie unter sich bleiben wollen.

Weiblicher Widerstand gegen Männerbündelei

Immer wenn Frauen in Männerdomänen eindringen wollten, stießen sie an die Grenzen des obigen populären Bildes von „Männlichkeit/Weiblichkeit". In ihren Ausbruchs- und Befreiungsversuchen wurde es notwendig, diese Geschlechtszuschreibungen zu hinterfragen, neue Modelle für „Weiblichkeit" zu entwerfen, die die oben beschriebenen Eigenschaftszuordnungen und -wertungen kritisieren.

I. Modell: Es gibt nichts, was Frauen nicht auch können

Dieses Motto stand wohl in jedem frauenrechtlerischen Lebenslauf und historisch in der Frauenbewegung am Anfang. Frauen, die um Zutritt zu Ausbildung, Universität, Naturwissenschaft

* siehe dazu den Artikel von Karin Kirschstein in diesem Heft.

und Technik kämpften, mußten das gängige Frauenbild hinter sich lassen, sich sogenannte männliche Merkmale aneignen wie vernunftbetont, hart und von sich überzeugt sein. Geschlechtsunterschiede* sollen so weit wie möglich abgebaut werden, damit niemand mehr daraus Nutzen ziehen kann. Psychologische Untersuchungen zu Geschlechtsunterschieden hatten tatsächlich Sozialisationsdefizite bei den Mädchen aufgedeckt, und zwar nicht nur, was bestimmte Fertigkeiten angeht, sondern vor allem bei der Motivation. Schon von frühem Kindesalter an (Löchel[3]) lernen Jungen und Mädchen geschlechtstypische Erklärungen für eigene Leistungen, die zu Unterschieden in Leistungsmotivation und -verhalten führen.

Leistungsergebnis / Erklärung durch	Erfolg	Mißerfolg
Fähigkeit/Unfähigkeit	♂ selbstaufwertend, weitere Erfolgserwartung	♀ selbstabwertend, weitere Mißerfolgserwartung, sogar bei Anstrengung
Anstrengung/mangelnde Anstrengung	bei niedriger Aufgabenschwierigkeit: ♀ selbstabwertend, weitere Erfolgserwartung nicht sicher bei hoher Aufgabenschwierigkeit: ♂ selbstaufwertend, weitere Erfolgserwartung	♂ Aufrechterhaltung eines positiven Selbstbildes; Erfolgserwartung, wenn Anstrengung
Glück/Pech	♀ selbstabwertend, keine sichere Erfolgserwartung	♂ Aufrechterhaltung eines positiven Selbstbildes, weitere Erfolgserwartung uneingeschränkt

Abb. 2: Geschlechtsspezifische Selbsteinschätzung. In den Zeilen ist eingetragen, wie Frauen und Männer ihren Erfolg oder Mißerfolg erklären und wie das ihr Selbstbild beeinflußt.

Sozialisationsdefizite solcher Art waren also gemeint, die abgebaut werden sollten. Der Kampf um die Grenzen der „Männlichkeit/Weiblichkeit" spielt sich übrigens parallel dazu auch auf einer handgreiflichen körperlichen Ebene ab. Schon lange bevor Frauen der Zutritt zu den heiligen Hallen der Naturwissenschaft verwehrt wird, ist der Boden dafür vorbereitet durch die Beschneidung des alltäglichen Lebensraumes: Beine geschlossen, zur guten Figur gehört die Diät, am besten nicht allein auf die Straße. Frauen werden nicht nur psychisch auf hilflos getrimmt, sie bekommen sogar das nötige Schuhwerk, um auf männliche Beschützer angewiesen zu sein.

Viele Frauen haben als Teil ihres Widerstandes all die Attribute der „Weiblichkeit" abgelegt: sich die Haare geschnitten, künstliche Wimpern, Schminke, Stöckelschuhe weggeworfen, Jeans oder Latzhosen angezogen, Muskeln antrainiert und sich so ausgestattet ohne Beschützer in Männerbastionen gewagt.

In diesem ersten Modell geht es darum, Grenzen und Verbote für Frauen einzureißen, ihren Lebens- und Erfahrungsbereich auszuweiten. In diesem Zusammenhang wird leicht alles „Männliche" – den Frauen bisher Unmögliche – begehrenswert, und alles „Weibliche" verliert an Reiz, wird als Abfall und Krümel des Patriarchats aufgefaßt.

Als Ursache für Geschlechtsunterschiede wird die Sozialisation angesehen, die veränderbar ist.

Als Zukunftsvision des freien Menschen im Goldenen Zeitalter erscheint z.B. der androgyne Mensch.

Wünsche und Befreiungsversuche dieser Art wurden und werden von Gegnern im allgemeinen beschimpft und lächerlich gemacht, indem sie mit Begriffen wie Gleichmacherei, Mannweiber, überdimensionaler Penisneid belegt wurden.

* Geschlechtsunterschiede meint in sozialwissenschaftlichen Studien nur anerzogene Unterschiede, in feministischen Kreisen wurden allerdings auch Teile der Biologie nicht als gottgegeben hingenommen (Muskelkraft, Körpergröße, -behaarung).

II. Modell:
Die Kraft für das Neue steckt in den Frauen – sollen sie die tödliche männliche Wissenschaft bereichern?

Als Reaktion auf das erste Modell und nicht immer so scharf getrennt, wie ich das hier darstelle, entwickelte sich ein zweites Modell von „Weiblichkeit" in der Frauenbewegung, das häufig auch in anderen Kreisen angetroffen wird. Hier gilt als Ziel nicht, die Geschlechterdifferenz aufzuheben, sondern „Weiblichkeit" – was auch immer das sei – anzuerkennen, höher zu bewerten. Unter dem Motto: Frauen, keine Minderwertigkeitskomplexe! Penisneid – was gibt's da zu beneiden! wird um Anerkennung spezifisch weiblicher Werte gekämpft. Hier zeigen sich deutliche Parallelen a) zu den Konservativen: Hausarbeit, Kindererziehung sei wertvolle Arbeit, sie müsse gesellschaftlich höher bewertet werden, da sonst die Institution Familie nicht gesund erhalten werden könne, und b) zu den Grünen: Frauen haben durch ihre Gebärfähigkeit mehr Verbindung zur Natur, zum Leben, und daher liege in ihnen ein besonderes Potential, die ökologische Katastrophe zu verhindern, wenn sie sich ihrer besonderen Fähigkeiten bewußt werden. Die Grünen wie die Konservativen sehen das „spezifisch Weibliche" als Gleichsetzung von Frau=Mutter = (Mutter) Natur.

In der Frauenbewegung gibt es folgende Argumentationsfigur: Frauen haben durch ihren monatlichen Zyklus Verbindung zu natürlichen Kreisläufen.

> *„Einfügen in den Kreislauf der Natur ist in unserem Körper angelegt. (...) Es kommt darauf an, die inneren Lebensgesetze der Natur zu erkennen und kunstvoll die Bedürfnisbefriedigung in Übereinstimmung mit diesen Gesetzen zu vollziehen. (...) Unsere psychische Struktur und unsere Geschichte sind die Garanten dafür, daß die Kraft für das Neue in der Hälfte der Menschen vorhanden ist und zum Tragen kommen wird, wenn das Alte zusammenbricht."* [4]

Das „Weibliche", im ersten Modell noch als Abfall des Patriarchats gesehen, wird zum Anlaß und Garant für Veränderung. Was einmal als Sozialisationsdefizit, mangelndes Selbstvertrauen, fehlende Leistungsmotivation verstanden wurde, wird umgedeutet in eine besondere Stärke von Frauen, aus der heraus Inhalte und Strukturen der „männlichen" Naturwissenschaft kritisierbar werden. Die einseitige Ausrichtung nach „männlichen" Prinzipien wie „Objektivität", „Rationalität" etc. habe schließlich die Wissenschaft zu einem Spiel im abgehobenen Raum des Elfenbeinturms gemacht, isoliert von menschlichen Bedürfnissen und Diskussionszusammenhängen und daher von tödlicher Konsequenz.

Barbara Light in Cristina Perincioli, *Die Frauen von Harrisburg*[5]:

„Das Leben der Männer konzentriert sich um Begriffe wie Unterwerfung, Kontrolle und Beherrschung. Das entspricht dem Entwicklungsstand eines Dreijährigen, der gerade lernt, die Schuhe zu binden, der froh ist, wenn er alle seine Knöpfe ins richtige Loch stecken kann. So freut er sich dann auch, wenn er später Atome spalten kann."

Nach dieser Sichtweise haben nicht mehr die Frauen sich zu ändern bzw. Wertvolles zu lernen, sondern die Naturwissenschaften. Die Männer sollen ihre Beschränktheit sehen, sehen, wie sie auf Frauen, das „weibliche" Prinzip angewiesen sind, sich (nach Meinung einiger Frauen) bekehren und bereichern lassen.

Mit diesem selbstbewußten Ton verbindet sich die Hoffnung, wenn schon der Putz abbröckelt, möge auch die gesamte Männerbastion einstürzen.

Aufschlüsselung des „Rätsels" um die „Weiblichkeit"

So einfach wird diese Bastion vielleicht auch nicht zusammenbrechen, und wir sollten uns die Mühe machen, herauszufinden, was diese morsche Burg im Innersten zusammenhält; wie „Weiblichkeit" als Mörtel, Kittsubstanz dient. Dieses totalitäre System von „Weiblichkeit/Männlichkeit", das nichts außer sich selbst zuläßt, hatte schon lange unsere Modelle als Vereinnahmungstaktik angelegt: vertretend zu unserem ersten Modell gab es schon lange die Ausnahmefrauen, die zeigen sollten, daß Frauen prinzipiell alles offenstehe; vertretend zu unserem zweiten Modell gab es schon immer die Meinung, ohne die Frauen seien die Männer nichts, wir (die Frauen) seien schon immer die Hüterinnen und Nährerinnen gewesen. Damit wir in unseren Befreiungsversuchen nicht an diesen Fallstricken des Patriarchats hängenbleiben, in diesem Kreisel von „männlich/weiblich" gefangenbleiben, ist es wohltuend, einigen Überlegungen und Gedankenfiguren der französischen Psychoanalytikerin Irigaray[9] nachzugehen und anzusehen, wie sie in ihrem Buch *Speculum, Spiegel des anderen Geschlechts* dieses „Rätsel der Weiblichkeit" entwirrt.

Wie schon Adorno 1945 aus lauter Spaß an dialektischen Spielen erkannt hatte, ist *„der weibliche Charakter (...) ein Abdruck des Positivs der* [männlichen] *Herrschaft"*.[6]

Für Irigaray eröffnet sich daraus der Weg, dieses Beziehungsmuster zu analysieren und damit unsere Ketten, Fesseln erkennbar zu machen. Und wie Freud mit seiner Psychoanalyse Waffen* fürs Patriarchat schmiedete, so finden seine Enkelinnen wie Irigaray darin die Schlüssel, unsere Verstrickung zu erschließen.

„Weiblichkeit" als nährende Substanz fürs Patriarchat

Irigaray nimmt ein Bild des französischen Analytikers J. Lacan auf: den **Spiegel**. Lacan erkannte, welch wichtige Rolle es für das Selbstbild eines Kindes spielt, sich selbst zum ersten Mal im Spiegel zu sehen, und ergänzt die psychoanalytische Phasenlehre (oral–anal–phallisch–ödipal) um eine Spiegelphase. Irigaray greift nun dieses Bild auf und erklärt, die Frauen dienten als Spiegel**, in dem sich die Männer sehen. Ein Spiegel kann sich nicht selbst sehen, sondern bildet ab, dient dazu, daß die, die ihn benutzen, sich selbst sehen können. Irigaray zeigt uns die Logik, die darin steckt, wenn „Weiblichkeit" zur Kehrseite, zum Gegenteil, zum Widerspruch für die „Männlichkeit" wird und die Beschränkung, Zensur, Kontrolle, die in dieser Spiegelfunktion liegt.

Die Weiblichkeit ist also so konstruiert, daß sie Männern zu Selbstwert, Überlegenheitsgefühlen, Stärke, Macht verhilft. Die Männer sind die, die sich darstellen können, die schon etwas sind, ein wertvolles Geschlecht haben, während die Frauen rätselhaft bleiben, durch eine schwierigere Entwicklung hindurch zur Frau werden und vor allem anstelle eines Geschlechts ein Loch haben. Zur Veranschaulichung sollten wir uns ansehen, wie Irigaray am Beispiel einer Vorlesungsreihe Freuds über „Die Weiblichkeit"[8] das Zustandekommen und die Funktion der männlichen Schöpfung „Penisneid" entwickelt.

Penis und Männlichkeit stehen und fallen mit dem Neid der Frauen

Altvertraut ist das Gebilde des Penisneids gerade uns, die wir versucht haben, in Männerdomänen einzudringen, uns auf einem „phallozentrischen Schauplatz" zu bewegen, *„den die Frau nicht betreten kann ohne Schuldgefühle, ohne verspottet zu werden und ohne das, was er* [Freud] *ihre ‚Weiblichkeit' nennt, eingebüßt zu haben"*[7](S. 70).

Erinnern wir uns (Freud-Originalton):

„Die frühen Phasen der Libidoentwicklung scheinen beide Geschlechter in gleicher Weise zu durchlaufen (...) Mit dem Eintritt in die phallische Phase treten die Unterschiede der Geschlechter vollends gegen die Übereinstimmungen zurück (...) Wir müssen nun anerkennen, das kleine Mädchen sei ein kleiner Mann (...) Das Nämliche (wie der kleine Junge) tut das Mädchen mit ihrer noch kleineren Klitoris (...) Auch der Kastrationskomplex des Mädchens wird durch den Anblick des anderen Genitales eröffnet. Es merkt sofort den Unterschied (...) fühlt sich schwer beeinträchtigt (...) verfällt dem Penisneid (...) der soviel besser ausgestattete Knabe (...) (zit. nach 8)

Irigaray paraphrasiert:

„Wir müssen nun zugeben: das kleine Mädchen ist also ein kleiner Mann, der eine schwierigere und kompliziertere Entwicklung als der Knabe durchlaufen wird, um eine normale Frau zu werden (...) ein kleiner Mann mit einem zu kleinen Penis. Ein benachteiligter kleiner Mann. Ein kleiner Mann, dessen Libido ein größerer Zwang angetan wird und dessen Triebsublimierung dennoch geringer bleibt. Dessen Ansprüchen die Natur weniger sorgfältig Rechnung getragen hat und der gleichwohl nicht teilhat an der Kultur. Ein kleiner Mann, der narzißtischer ist aufgrund der Minderwertigkeit seiner Genitalorgane Keuscher, weil er sich des ungünstigen Vergleichs schämt. Neidischer und eifersüchtiger, weil er weniger gut ausgestattet ist. Ohne Interesse für die sozialen Angelegenheiten, an denen die Männer teilnehmen." (S. 30)

Irigaray erinnert uns, daß all das eben Ausgeführte einem männlichen Gehirn entsprungen war. Sie verweist das Problem auf die Männer zurück und benennt es das **Begehren nach Demselben**, nach sich selbst. Es sind Männer, die, wenn sie keinen Penis sehen, davor erschrecken, nichts zu sehen, Kastration assoziieren. Irigaray gibt uns folgende Erklärung:

„der Penisneid, wie er der Frau zugeschrieben wird, beschwichtigt die Angst, die der Mann, Freud, um die Kohärenz seines narzißtischen Gebäudes hat; er macht ihm Mut gegenüber dem, was er Kastrationsangst nennt. Denn wenn ihr Begehren sich lediglich als ‚Penisneid' ausdrücken kann, dann steht fest, daß er einen Penis hat." (S. 62)

In den Spiegel fällt die Angst hinein, und reflektiert wird Sicherheit. Wir können sehen, daß der Zugang zu uns Frauen, wie wir sind, durch den Spiegel verstellt wird. Erst wenn wir den Spiegel durchqueren (das System des Spiegelns aufschlüsseln) und unsere Spiegelfunktion verweigern, können wir zu uns selbst

---

* 1) Begriffe aus der psychoanalytischen Theorie wie Penisneid wurden sehr schnell populär.
2) Als um die Jahrhundertwende sich Frauen den Eintritt in das Berufsleben erkämpft hatten und die Ehe als Versorgungsinstitution gefährdet war, brachte die Psychoanalyse mit ihrer Mission: Glück= Sexualität=Heterosexualität der Ehe eine neue Funktion als Glücksinstitution. (Frau denke nur an die inzwischen geläufige Meinung, eine Frau ohne Mann sei frustriert.)

** Unabhängig von Irigaray entwickelte V. Woolf in „A Room of One's Own" ein ähnliches Bild von den Frauen als Spiegel für die Männer.

Beispielhaft zeigt dieses Titelbild eines Buches, das Voltaire über Newton schrieb, was das Schicksal unserer „Vorbilder" war. Die hier abgebildete Marquise du Châtelet (1706–1749) war eine erfolgreiche Naturwissenschaftlerin, die unter anderem ein Physik-Lehrbuch, basierend auf Leibniz' Theorie der lebendigen Kräfte, und eine Übersetzung von Newtons Hauptwerk schrieb. Im Lexikon finden wir sie jedoch als die „hochbegabte Freundin und Geliebte" des Philosophen Voltaire, der zehn Jahre auf ihrem Schloß lebte und mit ihr gemeinsam naturwissenschaftliche Studien betrieb. Die Marquise hatte drei Kinder, an der Geburt des vierten starb sie, kurz nachdem sie ihr wichtigstes Buch, die Newton-Übersetzung, beendet hatte.

Und das ist das Bild, das von ihr übrigbleibt: die Muse, die Mittlerin, die die Strahlen des genialen Newton über einen Spiegel auf den nicht weniger genialen Voltaire leitet.

Inspirierende, Zulieferin von Ideen, Gehilfin und Ausführende, bedeutend jedenfalls immer nur an der Seite und im Schatten des Mannes, so ist es allen Naturwissenschaftlerinnen gegangen, auch den berühmtesten: Marie Curie erbte die Professur an der Sorbonne erst von ihrem verstorbenen Mann, Lise Meitner durfte durch die Zusammenarbeit mit Otto Hahn das Forschungsinstitut überhaupt nur betreten und hat angeblich auch unter männlichem Pseudonym veröffentlicht usw.

Wieviel Kraft braucht eine Frau, wieviel Durchhaltevermögen und Selbstvertrauen, damit sie aus dem Schatten heraustreten und diese Spiegel-Funktion abschütteln kann?

finden. Erst wenn wir die Männer, „Männlichkeit", auf sich selbst zurückverweisen, können wir Raum für uns Frauen gewinnen.

Literatur

1 Helen Weinreich-Haste, What Sex is Science? In: Sex-Role Stereotyping. Ed. by O. Hartnett, G. Boden, M. Fuller. London: Tavistock Publications 1979.

2 a) Rosenkrantz, P., Vogel, S., Bee, H., Broverman, I. & Broverman, D., Sex-role Stereotypes and Self-Concepts in College Students.
b) Broverman, I., Brovermann, D., Clarksen, F., Rosenkrantz, P., and S. Vogel, Sex-role Stereotypes and Clinical judgements of Mental Health.
In: Journal of Consulting and Clinical Psychology, a) 32 (1968), S. 287–295; b) 34 (1970), S.1–7.

3 Löchel, E., Sex Differences in Achievement Attribution. In: Attribution Theory: Essays and Experiments. Ed. by J. Jaspers, F. Fincham and M. Hewstone. London: Academic Press 1981.

4 Kuby, Gabriele, Das Ende patriarchaler Herrschaft. In: Frauenjournal 3. München: Frauenoffensive 1975.

5 Perincioli, Cristina ., Die Frauen von Harrisburg. (rororo aktuell)

6 Adorno, T., Minima Moralia. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1951.

7 Irigaray, Luce, Speculum, Spiegel des anderen Geschlechts. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1980.

8 Freud, S., Die Weiblichkeit. In: Gesammelte Werke. Bd. XV. 5. Aufl. Frankfurt/M.: Fischer 1969.